

**Zeitschrift:** Nidwaldner Kalender

**Herausgeber:** Nidwaldner Kalender

**Band:** 68 (1927)

**Vorwort:** Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**E**in Kalender hat vieles durchzumachen vom Eintritt in die Welt bis zu seinem oft unruhlichen Ende. Hat ihn der Kalendermann unter manchem schweren Seufzer zusammengeschrieben, dann fallen gleich die Sezerjünglinge über ihn her und nehmen ihn in die Kleintme und der Drucker hat seine Freude daran, ihn gehörig anzuschwärzen. Beim Buchbinder gehts ihm nicht viel besser. Da wird der arme Tropf gefalzt und gepreßt, geflopft und durchstochen, gehestet und beschnitten und zuletzt noch tüchtig angeschmiert mit Kleister und Leim. Hat er endlich alle diese Torturen überstanden und hofft er nun auszuruhen von seinen Strapazen, da packt ihn eine rohe Hand und zwängt ihn in einen Korb oder ein Tschiferli hinein, und er wird verhausiert wie Schuhwichse und Fäden, Hosenträger und Fazzenetli und andere gemeine Ware. Auf solche Weise teilt der Kalender bald nach seiner Geburt das Geschick der armen Negerklaven, die auf dem Markte feilgeboten werden. Er wird bestastet und beschüßelt, durchschnauiset und durchblättert, bis endlich der Käufer in den Sack langt und die paar Bahnen zusammenklaut, welche der Kalender doch sicher wert ist. Wer aber meint, dieses kleine Opfer werde gerne und gutwillig gebracht, der

irrt sich gewaltig. Da hat der eine zu schimpfen, der Kalender sei auch gar zu dünn und hinten stecke kein Preisrätsel, als ob der Mann meinte er müsse für die paar Bahnen auch noch das große Los gewinnen.

Ein anderer begeht auf, der Kalender sei miserabel gebunden, wenn ihn die Kinder nur einen Tag lang in der Stube herumschleifen, so sei er schon z'Hudeln und z'Fezen, und s'Vabettli ist schier chiibig, daß nicht neue Kleider- und Hutmoden mit fix und fertigen Schnittmustern beiliegen. Der Seppmigi endlich findet den Kalender auch gar almodisch, weil er für die sieben- einhalb Bahnen keine Unfall-, Kranken-, Sterbegeld-, Feuer-, Diebstahl- und Schlechtwetterversicherung hat, oder wie die Abonnentenlockmittel alle heißen.

Endlich ist der Kalender gekauft und bezahlt, durchmustert und durchblättert, jetzt gehts ans Lesen. Gnad' Gott dem Kalendermann, wenn er's nicht allen trifft! Den Alten ist er zu lustig, den Jungen zu trocken, den Verheirateten schimpft er zu wenig über die Ledigen und den Ledigen hat er zu wenig verliebte Geschichten — kurz und gut, nach ein paar Tagen hat der Kalender schon eine traurige Vergangenheit hinter sich — und man hält ihn nicht einmal des Aufhängens wert, sondern wirft ihn in eine Schublade oder in ein Gänterli hinein, läßt ihn

im Hadenzeindli oder in der Ecke bei ein paar alten, starkduftenden Strümpfen liegen und sich seiner noblen Gesellschaft freuen.

In solcher Lage hat der Kalender die schönste Gelegenheit, allerlei Betrachtungen anzustellen, zu liegen und zu losen, was um ihn herum vorgeht. Da vernimmt er gar mancherlei, was ihm die Galle ins Blut treibt und es ist kein Wunder, wenn der arme, mißkannte und verschupfte Tropf hie und da auf Rache sinnt und dem Kalendermann wieder alles hinterbringt, was er gesehen und gehört hat.

Auch schon hat der Kalender vielerlei zu berichten gewußt vom Fluchen u. Schwören, wie selbiges da und dort in der Mode und ein gar wüster Brauch sei. Aber das Fluchen und Schwören ist oft nicht das schlimmste, was mit der Zunge gesündigt wird, der Kalender hat schon oft Gelegenheit gehabt, wüste Reden zu hören, über die er in seinem grünen Frack hätte Krebsrot werden mögen.

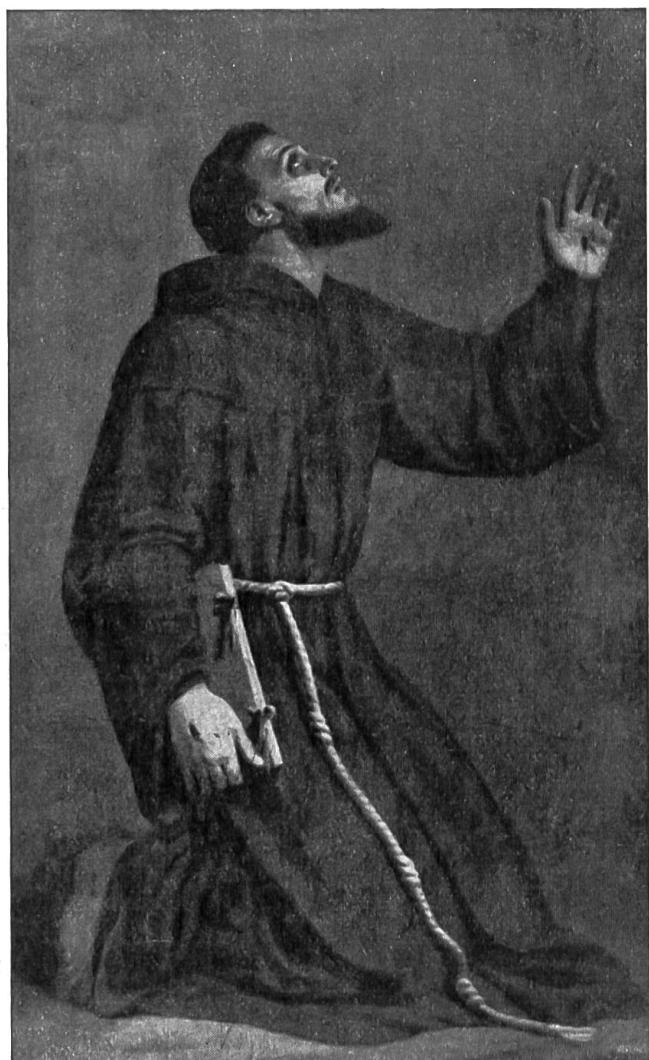
Wenn die Leute zum Mittagessen sich hinsetzen, da hört man oft wenig vom Beten, es wird höchstens etwas gebrummt, das weder der liebe Gott noch die Menschen verstehen können. Ist aber der erste Angriff auf die Suppe, die Herdäpfel und den Käss ausgeführt, da läßt der Toni eine unsaubere Bemerkung fallen und die andern brechen in

lautes Gelächter aus. Die Mutter sagt zwar: „Tönel, du bist rächt à Wieschte,“ und s' Anneli wird rot bis über die Ohren — aber das Gespräch ist nun einmal im Gange, und diejenigen, welche vorhin beim Mittagläuten das Maul nicht auseinander brachten, sind jetzt die lautesten, wenn die

— Sauglocke gesäutet wird. So gehts beim Essen, beim z'Mini und z'Fifi und wo's überhaupt Gelegenheit gibt, mit einander zu plaudern. Oft sind noch die Kleinen dabei, s' Bethli und der Seppli, die noch in die Schule gehen und noch lange nicht aus der Christenlehre sind. —

„Aber die hören nicht darauf“, sagst du. „Sie verstehen nichts von dem, was geredet wird und drum schadet ihnen auch nicht.“ Da bist du auf dem Holzweg, mein Lieber, und zwar gehörig. Die Kinder passen bei solchen Reden besser auf, als man meint, sie sind ja schon von Natur g'wundrig und wollen alles wissen. Hören sie wüst reden, so passen sie gewöhnlich doppelt

so genau auf, als wenn man ihnen vorbetet oder den Kanisi erklärt. Wie wäre es sonst möglich, daß selbst Kinder solche Gespräche führen und vor u. nach der Schule von Dingen reden könnten, von denen früher mancher Erwachsene nichts wußte. Haben sie etwas gehört, das sie nicht verstehen, dann fragen sie erst recht, was das bedeute und wenn sie



Der hl. Franz von Assisi.

Altarbild im Kloster Mariä Opferung in Zug,  
gemalt von Paul Deschwanden.



Der hl. Franz von Assisi auf dem Totenbett.  
Nach dem Fresko von Giotto in Santa Croce in Florenz.

jetzt noch nicht begreifen, was sie hören, so kommt ihnen das Gehörte doch später wieder in den Sinn und regt die Leidenschaft auf, bereitet schwere Versuchungen und wird nicht selten Unlaß zu bösen, bösen Sünden. Nicht umsonst hat der göttliche Heiland das schreckliche Drohwort ausgesprochen: „Wer eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ (Matth. 18. 6.)

Glaube aber ja nicht, solche wüste Reden seien nur vor Kindern nicht erlaubt, unter Erwachsenen, und besonders wenn Du in der Uniform stehst, aber unschädlich und gestattet. Weißt Du auch, was der Apostel sagt? „Die Unreinigkeit usw. werden unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligenziemt, noch Schamlosigkeit, noch törichtes Gerede, noch Possen.“ (Ephes. 5, 3.)

Du antwortest mir: „Ich bin kein Heiliger!“ Aber du bist verpflichtet, nach der Heiligkeit zu streben, du bist in der Taufe geheiligt, du darfst den Tempel des heiligen Geistes nicht entweihen. „Ein böses Wort geht aus eurem Mund, sondern was gut ist, zur Erbauung im Glauben, damit es heilsam sei den Hörenden. Und betrübt nicht den heiligen Geist Gottes.“ (Ephes. 4, 29 und 30.)

Bist du nicht auch ein Jünger des göttlichen Heilandes, der einst die beiden Jünger auf dem Wege nach Emmaus begleitete? Stumm und still wandelte er hinter ihnen und lauschte auf jedes ihrer Worte, und die beiden merkten es nicht, denn ihre Augen waren gehalten, damit sie ihn nicht erkannten. Plötzlich trat er an sie heran und sprach: „Was sind das für Reden, die ihr wechselt?“

Jetzt denke dir einmal, lieber Leser, zwei oder mehrere Menschen, die sich mit bösen Reden unterhalten, denk dir vielleicht ein Kantonnement im Wiederholungskurs, am Abend nach dem Zimmerverlesen. Auf einmal tritt der Heiland ein und fragt: „Was

sind das für Reden, die ihr wechselt?“ Wie würden die wüsten Mäuler verstummen, wie würden die so überraschten zittern und bebhen!

Aber ist der liebe Gott nicht allgegenwärtig? Hört er nicht jedes deiner Worte? Kennt er nicht sogar deine geheimsten Gedanken? Wie darfst du es wagen zu hoffen, daß der Herr dich auf deinem Leidenswege begleite und bei dir bleibe, bis es Abend wird und mit dir zum Sterben kommt, wenn dein Mund von unsaubern Reden erfüllt ist! Darfst du es wagen, den Heiland zu bitten, daß er bei dir Einkehr halte, dir das Brot des Lebens breche und seinen heiligsten Leib auf deine Zunge lege, die verpestet ist von unsittlichen Reden; daß er in dein Herz eingehe, das angefüllt ist von wüsten Vorstellungen?

Böse Reden zeugen von einem verdorbenen Herzen. Wenn der Arzt einen Kranken untersucht, so besichtigt er auch dessen Zunge und schließt von ihrem Aussehen auf den Grad der Krankheit. Bei demjenigen, dessen Zunge mit unsaubern Reden belegt ist, kann man sicher auf das bösartige Fieber der Wollust schließen. Ein Gefäß, aus dem ein übler Geruch ausgeht, enthält Unrat.

Es soll mir keiner kommen und sagen: „Wenn ich so etwas rede, so geschieht es meistens nur aus Spaß und Kurzweil“, oder „im Militär ist von jeher mehr erlaubt gewesen als im Zivil“. Das sind faule Ausreden, und Menschen, die sich nur mit Boten und Possen zu unterhalten wissen, erniedrigen sich zu jenen Tieren, die ihre Freude daran haben, im Kote zu wühlen. Andere meinen, solche Reden schaden ihnen nicht, sie seien keine Kinder mehr und tugfest gegen sündhafte Regungen. Aber es sind schon Heilige gefallen und selbst ein großer heiliger Paulus weiß, daß er sich in nichts rühmen darf außer in seinen Schwachheiten. Böse Reden verderben gute Sitten, sie sind immer ein Gift, das sich unvermerkt aber sicher einschleicht und bis ins Herz dringt. Einem einzigen Tröpflein Gift kann auch der stärkste Mann erliegen.

Wie beherzigenswert ist daher die Mahnung: „Verzähme deine Ohren

mit Dornen und höre auf keine gottlose Zunge. Mache Türen und Schlosser an deinen Mund. Schmelz dein Gold und Silber zusammen und mache daraus eine Wage für deine Worte und einen rechten Baum an deinen Mund." (Jesus Sirach 28, 28.)

Hiermit Gott befohlen! Dem Herrn wollen wir dienen mit Herz und mit Mund, sein Lob soll nie verstummen auf unsren Lippen. Drum grüßt auch dich der Kalendermann mit dem alten, schönen Spruch:

**Gelobt sei Jesus Christus!**

**In Ewigkeit. Amen.**

## Unsere Toten.

Wenn der Kalendermann wieder seine Runde aufnimmt, geht er auch zum Friedhof hin. Da muß er wohl jedes Jahr Grabhügel finden, die sich über den sterblichen Hüllen bedeutender, um Land u. Volk verdienter Männer wölben. Dann bleibt der Kalendermann sinnend stehen; er möchte etwas von dem entschwundenen Geist dieser Männer zurückrufen und hineinrauchen in die Zeilen dieser paar Seiten, damit dieses Wertvolle und Edle erhalten bleibt und unserem Volke voranleuchte als Beispiel und Hilfe zu allem Edlen und Rechten.

Vor allem haben wir zu beklagen den Hinscheid unseres allverehrten Herrn



**Landammann Dr. Jak. Wyrsch**

**Landammann Dr. Jakob Wyrsch von Stans,**  
der am 8. Mai im Alter von erst 64 Jahren uns entrissen wurde. Ohne viel Aufsehen war Herr Landammann Wyrsch in eine Klinik nach Zürich gereist, um ein Halsübel wegoperieren zu lassen. Wohl wurden des Maien schönste Blumen zu seiner Heimkehr gerüstet — doch, sie schmückten eine Totenbahre.

Dr. Jakob Wyrsch erblickte das Licht der Welt in Buochs als Sohn des Land-

ammann Louis Wyrsch. Das Elternhaus gab dem Knaben eine hohe Begabung mit ins Leben hinaus, dazu feinen Takt im Umgang mit den Menschen und vor allem eine sehr sorgfältige religiöse Erziehung. Auf verschiedenen Kollegien und Universitäten konnte der junge Student den goldenen Kern seines Wesens pflegen und entfalten und sich zu einem tüchtigen Arzte ausbilden. Im Jahre 1890 eröffnete der junge Doktor zu Stans in der Tottikon, seinem mütterlichen Stammsitz, die ärztliche Praxis. In dieser sah er sicher erst zu allerlezt die Quelle des Gelderwerbs, vielmehr war sie ihm eine Gelegenheit, den Leidenden zu helfen, den Armen wohlzutun, und

ein Ansporn zu ernstem wissenschaftlichem Studium. Unbestritten und allgemein anerkannt war die edle Auffassung, die Dr. Wyrsch vom ärztlichen Berufe hegte und verwirklichte. Wissenschaftliche Betätigung war ihm Bedürfnis auch in andern Fächern; so legte er sich im Laufe der Jahre eine für Nidwalden geradezu staunenswerte Bibliothek an, in der besonders auch die Gebiete der schönen Literatur, Geschichte und Erdkunde vertreten sind.

Die größte Bedeutung für unsern Kan-